

# **Predigten im Paulus-Jahr**

## **Gerecht gemacht aus Glauben**

### **Röm 5,1-2.5-8**

Zugegeben, die Gedankengänge des Paulus, seine Begrifflichkeit und seine Sprache, seine Verkündigung und seine Theologie in Briefen, das ist nicht jedermanns Sache. Viele haben auch Schwierigkeiten, es richtig und unmittelbar zu verstehen. Sogar schon zwei Jahrzehnte nach dem Tod des Paulus mussten damalige Christen die gleiche Erfahrung machen. Schon im 2. Petrusbrief (3,14-16) wird erwähnt, freilich nicht in derber Direktheit, sondern in der Vieldeutigkeit einer schwebenden liebenswürdigen Ausdrucksform: „Seid überzeugt, dass die Geduld unseres Herrn eure Rettung ist. Das hat euch auch unser geliebter Bruder Paulus mit der ihm geschenkten Weisheit geschrieben; es steht in allen seinen Briefen, in denen er davon spricht.“ Dann geht es sogar noch weiter: „In ihnen ist manches schwer zu verstehen, und die Unwissenden, die noch nicht gefestigt sind, verdrehen diese Stellen ebenso wie die übrigen Schriften zu ihrem eigenen Verderben.“

Nun gibt es Gott sei Dank Fachleute, die Paulus klären und erklären helfen. In der Geschichte des ganzen Christentums gibt es immer wieder „Paulinische Persönlichkeiten“. Frauen und Männer, die den Geist und die Botschaft dieses Apostels sehr verinnerlicht haben und danach leben. So, dass sie authentisch, persönlich und glaubwürdig und überzeugend dieses Zeugnis des Apostels, wie wir heute sagen, „herüberbringen“. Und da steht an erster Stelle im 16. Jahrhundert, und wir müssen das bewusst sehen, da steht an erster Stelle Martin Luther, der Reformator. Und aus unserer Zeit der hochbetagte Professor Eugen Biser (München).

#### ***Der Gerechte lebt aus dem Glauben***

Martin Luther, wer sieht den paar Sätzen aus dem Römerbrief an, dass sie einmal die ganze Kirchengeschichte bewegt haben? Es sind die Sätze, die für Martin Luther zur entscheidenden Entdeckung seines Lebens wurden, diese Sätze und der Satz Römer 1,17 „Der Gerechte lebt aus dem Glauben.“ Originalton Martin Luther: „Mal fiel es mir wie Schuppen von den Augen und ich merkte, dass ich Gottes Gerechtigkeit ganz verkehrt aufgefasst habe. Gott übt nicht Gerechtigkeit, dann hätten wir nichts zu lachen, sondern er schenkt Gerechtigkeit, er überträgt seine Gerechtigkeit auf uns.“ Darin besteht das ganze Evangelium, dass Gott uns nicht fertig macht, sondern gerecht macht, und wir diese Rechtfertigung im Glauben ergreifen können. „Da fühlte ich mich dann wie neu geboren, und es war mir, als hätte sich die Tür zum Paradies geöffnet.“ Ja, Martin Luther war selig, dass er diese Entdeckung gemacht hatte, und er war zurecht selig, denn genau das hatte Paulus gemeint. Das ist tatsächlich der Inhalt der Frohbotschaft. Gott spricht Recht, indem er freispricht. Die Annahme dieses Spruches nennt Paulus Glauben. Und den Menschen, der diesen Spruch annimmt, nennt er den Glaubenden. Weil Gottes Wort anders ist als Menschenwort. Menschliche Rechtsprechung stellt fest, was war, und urteilt und verurteilt. Göttliche Rechtsprechung stellt her, was nicht war. Gottes Wort ist immer ein Machtwort, das heißt, es macht etwas. Gott sprach: „Es werde Licht“, und es ward Licht. Er sagte: „Sei rein“, und er ward rein. Er sagt: „Das ist mein Leib“, und es ist sein Leib. Und er sprach: „Steh doch auf“, und der Tote stand auf. Genauso ist es auch mit Gottes Justiz. Gott spricht das Urteil: Du bist gerecht, und dann sind wir gerecht und gerechtfertigt. Nicht weil er bei uns Gerechtigkeit hätte finden können, – wo denn auch? – sondern weil er sie mit einem Machtwort, mit dem Machtwort seiner Liebe hergestellt hat, mit seinem großen, mit seinem reichen Erbarmen.

Womit also kann der Mensch vor Gott bestehen? Allein dadurch – und damit kommen wir zu dem, was grundlegend unser Lebensgefühl und unser Gesamtverhalten bestimmen muss, - dass er sich dem Wort Gottes unterwirft und ihm glaubt. „Der Gerechte lebt aus dem Glauben“, das ist aus dem Hören auf Gottes gnädiges Wort. Man kommt nicht durch, indem man sich selbst herausredet, man kommt auch nicht durch, indem man auf die eigenen Leistungen verweist. Das eine wie das andre läuft darauf hinaus, sich selbst rechtfertigen zu wollen, immer wieder nur sich selbst rechtfertigen zu wollen und damit der Rechtfertigung durch Gott überhaupt nicht zu bedürfen. Die Selbstrechtfertigung ist die größte Gefahr, in der der Mensch immer wieder steht. Und wenn er diesen Weg beschreitet, ist es aus zwischen ihm und Gott, denn das hieße ja, Gott ins Angesicht hinein zu behaupten, dass man ihn überhaupt nicht braucht.

### ***Sich der Gnade Gottes ausliefern***

Bei vielen Glaubenden, bei Martin Luther beispielhaft, aber auch bei vielen anderen führt erst eine tiefe Lebens- und Glaubenskrisen zur Erfassung dessen, was Rechtfertigung überhaupt meint. Und aus solcher Erfahrung kommen nun die Zeilen von Eugen Biser aus seinem Buch „Paulus“. Da heißt es: „Es geht darum, sich alle Ausreden zu nehmen, nehmen zu lassen und auf die Konfrontation angewiesen zu sein, geworfen zu sein, konfrontiert zu sein mit sich selbst und nichts Rettendes in sich selbst zu sehen. Von Erklärungen absehen, von Rechtfertigungen, von Versuchen von Worten und von Verteidigung. Dann auf ihn sehen und den Unterschied feststellen, sich ausliefern der Gnade Gottes.“ Der Gnade, (lateinisch = gratia = gratis = ganz umsonst geschenkt.) Es liegt also leider immer wieder entsetzlich nahe, dass wir uns herausreden. Oder wir spielen manches herunter und sagen, „es sei doch nicht so schlimm gewesen“. Oder wir biegen die Gebote so lange, bis wir darunter passen, „man darf das alles nicht so eng sehen“ heißt es dann oder „die anderen machen es doch auch“. Doch damit ist die Erlösung natürlich blockiert. Wir bestreiten damit fast, dass wir sie nötig hätten.

Paulus hat die Heilsbotschaft Jesu von der Liebe Gottes zum Menschen als Rechtfertigung des sündigen Menschen durch den Glauben verdolmetscht und zugleich zur Mitte seiner Botschaft gemacht. Um ihn dabei verstehen zu können, wird man am besten von menschlichen Erfahrungen ausgehen, zum Beispiel von der Erfahrung der Einsamkeit. Wer hat sie noch nicht gemacht? Dass man nicht beachtet wird oder verletzt wird durch Missachtung. Leben ohne zwischenmenschliche Beziehung ist leer und ähnelt dem Tod. Gemeinschaft gehört zu unseren elementaren Bedürfnissen. Tragende und fordernde Beziehungen sind so notwendig wie das Brot auf dem Tisch. Und aus der Sicht des Glaubens gilt dies nicht nur für Beziehungen zu anderen Menschen, sondern auch, ja sogar in einer ganz besonderen neuen Tiefe, für die Beziehung des Menschen zu Gott. Sie zu gewinnen ist für den Glaubenden unverzichtbar, sonst wäre Glaube eine ins Leere hinein gestreckte Hand.

### ***Die geschenkte Gottesbeziehung***

Mit dem Wort „Gerechtigkeit“ meint Paulus nun genau diese Beziehung, die rechte Beziehung Gottes zum Menschen und dadurch ermöglicht, die des Menschen zu Gott. Das ist gewiss überraschend, weil Gerechtigkeit sonst ja in unserer Sprache immer moralische Eigenschaften hat. Jemandem das zuzuteilen, was ihm von Rechts wegen zugehört. Der andersartige, paulinische Begriffsinhalt, nämlich dass Gott gerecht macht, der ist tatsächlich auch schon im Alten Bund, in alttestamentlichen Schriften und auch bei Zeitgenossen des Paulus zu finden, sogar bei den strengen Qumran-Mönchen am Toten Meer. Gerechtigkeit Gottes meint also: Die Liebe Gottes, die durch Jesus Christus den sündigen Menschen in die rechte Beziehung zu sich selbst und zu Gott stellt. Voraussetzung beim Menschen ist dann nur die Offenheit, nicht mehr! Die Offenheit, sich mit dieser Beziehung beschenken zu lassen, sich auf diese Beziehung einzulassen und sie nicht etwa durch irgendetwas zu

verdienen und zu glauben, sie verdienen zu können. Im Gegenteil, wer das versucht, sperrt sich schon wieder gegenüber dem Geschenk Gottes und überschätzt sich selbst und nimmt Gott nicht als den Schenkenden, der gratis gibt, an. Rechtfertigung im Sinne des Paulus ist die geschenkte Gottesbeziehung, die zur Lebensveränderung befähigt und herausruft. Verdolmetscht heißt das, wenn wir St. Paulus wirklich das Wort geben, dann heißt das übersetzt, wie er es an anderer Stelle, im Philipperbrief sagt: „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichen Liebe, die Christus Jesus zu euch hat“ (Phil 1,8). Das Evangelium, von der in Jesus handelnden Liebe Gottes. In ihr wirkt Gott und rettet jeden, der sie glaubend ernst nimmt. Jeden, denn in dieser Botschaft wird uns Gott als der offenbart, der uns sündige Menschen annimmt, sogar mit unserer Schuld, so wie wir sind.

Wir empfangen diese Annahme durch Gott, wenn wir uns im Glauben dafür öffnen. Dieser Glaube wird dann mehr und mehr zu einer Beziehung, die lebendig wird, die uns prägt, die uns erfüllt und auch immer mehr beglückt, einer wirklichen lebendigen Glaubensbeziehung. Es heißt ja schon im Alten Testament: „Der aus Glauben Gerechte wird leben“ (Hab 2,4). Der wird leben, der durch seinen Glauben erfasst, dass er von Gott angenommen ist.

*Heinz G. Tiefenbacher*

Literatur:

Eugen Biser, Paulus. Zeugnis, Begegnung, Wirkung. Darmstadt 2003.

## **Paulus schämt sich seiner Seufzer nicht**

### **Röm 8,26**

Unser Leben ist voller Seufzer. Immer dann, wenn es uns das Wort verschlägt, seufzen wir auf. Und es gibt wahrhaft Gründe genug, in uns und um uns, die uns aufseufzen lassen. Der kleine Seufzer *Ach!* kann einen Verdruss, aber auch ein namenloses Weh zum Ausdruck bringen; zuweilen meldet sich in ihm eine ganze Lebensgeschichte zu Wort, die sich nur noch so zur Sprache bringen kann. Wir wären überrascht, wollten wir bewusst beobachten, wie oft im Lauf eines einzigen Tages sich unserem Herzen fast unvermerkt ein solches *Ach!* entringt: etwa beim Lesen eines Briefes oder im Gespräch mit einem von Not bedrückten Menschen; aber auch, wenn wir der eigenen Unruhe und Heillosigkeit gewahr werden; angesichts des Elends unserer Welt, wie es uns Zeitung und Fernsehen Tag für Tag vor Augen führen. In der Tat: „Alle Schmerzen, unter denen die Welt stöhnt, und alle Gräueltaten, die zu erzählen sich die Sprache sträubt, sie drängen sich in einem einzigen seufzenden *Ach!* zusammen“ (Eberhard Jüngel).

### ***Die Gnade des Seufzens***

Seufzen ist eine Gnade. Ohne Seufzen müssten wir ersticken. Im Auf-seufzen aus der Tiefe macht sich unser bedrängtes Herz Luft. Durch einen Stoß-Seufzer befreit es sich aus der Enge. Durch einen Seufzer erhält sich die Sehnsucht nach Befreiung von dem Bedrückenden am Leben. In einem einzigen Seufzer „aus der Tiefe“ drückt sich die „Hoffnung wider aller Hoffnung“ aus, die jenseits aller Worte liegt, tiefer, abgründiger als sie

alle. Mehr noch: Kommt nicht im sprach-losen Seufzen aus der abgründigen Tiefe unseres Wesens dessen Un-aus-sprechlichkeit zur Sprache? Homo abyssus: der Mensch – ein Abgrund; ein Abgrund von Not und Hoffnung zugleich. Und dieser Abgrund in uns ruft seufzend nach dem anderen Abgrund: nach Gott – ohne den unser Menschsein ein Torso bliebe, ein Versprechen ohne Erfüllung.

Warum also könnte nicht in einem einzigen tiefen *Ach-Gott!* so etwas liegen wie das unbewusst-wissende Eingeständnis unseres Verwiesenseins auf Gott? Und warum sollte sich in dem Seufzer *Ach-ja!* nicht eine letzte, wortlose Anerkennung von Gottes Unverfügbarkeit über uns zum Ausdruck bringen? Im Seufzen zu Gott bekennen wir - ob bewusst oder nicht – unsere Schwäche, die ja nach dem Wort des Apostels Paulus bis dahin geht, dass wir „nicht einmal wissen, wie wir entsprechend beten sollen“ (vgl. Röm 8,26). Es ist wahr: an wie vielen Tagen bleibt uns, gerade im Gebet, nichts anderes als das Stöhnen aus den Abgrundtiefen des eigenen gläubigen Herzens. Wir wissen es alle, wie recht Paulus hat.

### **Das unaussprechliche Seufzen des Geistes**

Genau an dieser Stelle, wo man verzweifeln möchte, kommt uns der Apostel auch zu Hilfe; nein, nicht Paulus, sondern Gottes Geist selbst in dem paulinischen Wort von den „unaussprechlichen Seufzern des Geistes“ in unseren Herzen: „Der Geist hilft unserer Schwachheit auf. Wir wissen ja nicht einmal, wie wir beten sollen. Da springt der Geist für uns ein und vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern.“ Ein Wort, das eine ungeahnte (und, wie mir scheint, noch weithin ungenutzte) Tragkraft in sich birgt. Mir jedenfalls wird es immer wichtiger, je mehr mir mit den Jahren aufgeht, dass ich nicht einmal weiß, wie ich „entsprechend“ mit Gott sprechen kann. Um so gewichtiger wird dieses Seufzen des Geistes in meinem Innersten, das tiefer reicht und höher als alle meine Worte. „Der Geist“ seufzt in unserem sprachlosen Seufzen mit. „Er liegt mit unserem *Ach!* Gott... in den Ohren“ (Eberhard Jüngel). Und Gott hört unser Seufzen zu ihm, weil der eigentlich Betende darin der Geist selber ist.

Es ist also keine Schande, dass wir – als Glaubende – so viel zu seufzen haben. Ein Glaubender wie Paulus, der den Gekreuzigten als Gottes eindeutiges Ja zum Menschen und zur Welt annimmt (vgl. 2 Kor 1,19f), weiß, wie sehr die so bejahte Schöpfung und wie sehr wir, die von diesem Ja Gottes Umfangeren, Grund zum Seufzen haben. Wir stöhnen in Geburtswehen auf den kommenden Tag der Vollendung hin. „Selbst wir, die doch das Angeld des Geistes (die Anzahlungsrate für die volle Erlösung) schon empfangen haben, seufzen in unserem Innersten...“ (Röm 8,23). Die Erfahrung des Apostels trifft sich hier mit der unsrigen: auch der Glaube, der bewusst und von ganzem Herzen ja gesagt hat zu Gottes unverbrüchlichem Ja in Christus, versteht die Welt und ihren Lauf nicht; aber er ist gewiss, dass er sie be-steht, denn er hat Stand gefasst im Herrn. Glaubend und hoffend be-steht er auf Gottes endgültigem Ja, wenn auch unter Seufzen und Stöhnen. Der Glaube, der sein Ja zu Gott sagt, darf auch sein *Ach* zu ihm sagen. Auch als Glaubender und Hoffender habe ich oft nicht mehr als ein *Ach-ja* zu Gott. So vieles in und um uns fordert uns immer neu den Seufzer des *Ach* ab. Aber mit ebendiesem *Ach* sind wir, durch den Mitseufzer-Geist, bei Gott selbst bestens vertreten.

Je mehr einer durchdrungen ist von Gottes unfassbarem Ja in dem gekreuzigten und auferweckten Jesus Christus, desto tiefer erfährt er in seinem Herzen das schmerzliche Noch-nicht der Erlösung, das ihn aufseufzen lässt. Selbst ein Paulus, der so siegesbewusst-bejahende Worte der Glaubensüberzeugung und Hoffnungsgewissheit hat wie keiner sonst, hat tief geseufzt im Geist. Und er schämt sich seiner Seufzer nicht. Im Gegenteil: er rühmt sich seiner „Asthenie“ (Schwäche), damit die „Dynamis“ Christi (die Dynamik seines Geistes) sich immer tiefer durchsetzen kann. „Darum sage ich ja zu meinen Schwächen und Bedrängnissen... um Christi willen. Denn wenn ich schwach bin, bin ich stark“ (vgl. 2 Kor 12,9).

## **Der Seufzer-Geist**

Darum lasse ich mir von diesem Mann gern ins Stammbuch meines Glaubens schreiben: „Der Geist selbst vertritt uns mit unaussprechlichen Seufzern bei Gott.“ Was für eine Verheißung für unser Seufzen: es bleibt nicht ungehört, nicht un-erhört! Was für ein Trost für alle, die meinen, nicht „Gott entsprechend“ beten zu können: „All mein Sehnen, Herr, liegt offen vor dir, mein Seufzen ist dir nicht verborgen“ (Ps 38,10). Wenn unser Seufzen nur offen ist zu Gott hin, dann *ist* es schon Gebet, weil der Geist selbst darin betet. Ja, seufzend (und eben nicht mit wohlgesetzten Worten) dürfen wir Gott unsere Armut und Armseligkeit, unsere Hoffnung und Angst, unser Nichtbefreien-Können und Doch-von-ihm-Ergriffensein gestehen: *Ach-Gott!* Und seufzend dürfen wir – Seufzer für Seufzer – lernen, in seine Un-begreiflichkeit einzuwilligen: *Ach-ja!* Und solches Ach und Ach-Gott! und Ach-ja! als Stöhnen im Heiligen Geist ist Gnade. Es ist zu guter Letzt die Gnade der christlichen Ergebung, „der Ergebung Gnadengruß in des Lebens Kümmernissen“, wie ihn die Dichterin Annette von Droste-Hülshoff von Gott erbittet.

Ich möchte immer mehr lernen, Paulus bei seinem großartigen Wort vom Seufzer-Geist in uns ernst zu nehmen. Ich möchte mit diesen beiden Seufzern „Ach“ und „Ja“ wirklich *beten* lernen. Ist, so gesehen, unser seufzendes Ach-ja nicht „der hoffnungsvollste Seufzer der Welt“ (Eberhard Jüngel)?

*Paul Ringseisen*

## **Nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes**

### **Röm 8,31-39**

#### ***Machtworte gegen die Angst***

Es geschieht im Sommer 1942 in Holland. Die katholischen Bischöfe der Niederlande protestieren in einem Hirtenbrief scharf gegen die Deportation jüdischer Mitbürger in die Konzentrationslager durch die nationalsozialistische Besatzung. Die Machthaber rächen sich und verfügen auch die Vernichtung der Juden katholischen Glaubens. Unter ihnen Edith Stein, die aus dem Karmelkloster Echt abgeholt und zusammen mit ihrer Schwester Rosa in der Gaskammer von Auschwitz ermordet wird. Beim Verlassen ihres Klosters fasst sie Rosa an der Hand und sagt zu ihr „Komm, wir gehen für unser Volk!“

Edith Stein vergleicht sich in einem ihrer letzten Briefe mit der jüdischen Königin Ester, die in größter Bedrängnis betet: „Herr, offenbare dich in der Zeit unsrer Not!“ (Est 4,17), und schreibt von sich selbst: „Ich bin eine sehr arme und ohnmächtige Ester, aber der König, der mich erwählt hat, ist unendlich groß und barmherzig!“ Gegen die schreckliche Angst vor der Vernichtung im Konzentrationslager setzt sie ein Machtwort des eigenen Vertrauens.

Zwei Jahre später. Die Uhrmacher-Familie ten Boom in Haarlem versteckt Juden. Die Familienmitglieder leben als überzeugte Christen ihren Glauben innerhalb der reformierten Kirche der Niederlande. Vater ten Boom rechnet mit dem Verrat durch Denunzianten. Lähmende Angst schleicht sich ein. Corrie, eine seiner Töchter, erinnert sich später, wie er eines Abends die Bibel aufschlug und feierlich mit zitternder Stimme den Text aus dem 8. Kapitel des Römerbriefes vorlas, der beginnt mit der Frage: „Was kann uns scheiden von der Liebe Christi?“ Dieses Schriftwort wird für Corrie zu einem Machtwort gegen die lähmende

Angst. Denn wie Edith und Rosa Stein wird auch sie mit ihrer Schwester Betsie ins Konzentrationslager deportiert. Und wie Edith Stein in Auschwitz, so wurde Corrie ten Boom in Ravensbrück als „Engel im Todeslager“ bezeichnet. Im Gegensatz zu ihrer Schwester überlebt sie die schreckliche Zeit im KZ. Nach ihrer Befreiung gründet sie sofort nach dem Krieg ein Rehabilitationszentrum für Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft und setzt sich für die Versöhnung von Opfern und Tätern ein.

### ***Ein Machtwort der Liebe, die den Hass überwindet***

Bei einem Gottesdienst in München geschieht die Nagelprobe für ihren Glauben: Sie begegnet dort ihrem ehemaligen Aufseher aus dem Konzentrationslager, der den Duschaum bewachte. „Mit einem Mal war wieder alles da“ – so schildert sie später diese Begegnung – „Ein Raum voller spöttischer Männer, die Haufen unsrer Kleidungsstücke und Betsies Gesicht vor Schmerz erleicht“.

Der Wächter von damals ist inzwischen zu einem Kirchenbesucher geworden. Er bedankt sich bei ihr für ihr Zeugnis, das sie im Gottesdienst abgelegt hatte. Sie hatte von der Notwendigkeit zum Vergeben gesprochen und nun streckt ihr dieser Mann seine Hand entgegen. Sie berichtet selbst: „Ich versuchte zu lächeln und kämpfte damit, meine Hand zu heben. Ich konnte es nicht. Ich fühlte nichts, nicht den kleinsten Funken an Wärme und Nächstenliebe. Und so flüsterte ich ein leises Gebet: ‚Herr Jesus‘, betete ich, ‚vergib mir und hilf mir zu vergeben, gib mir deine Vergebung!‘ Und dann, als ich seine Hand ergriff, passierte etwas Unglaubliches. Von meiner Schulter durch meinen Arm und meine Hände schien ein Strom von mir zu fließen, während in meinem Herzen eine Liebe für diesen Fremden entsprang, die mich fast überwältigte. Und so habe ich entdeckt, dass es nicht von meiner Vergebung und Güte abhängt, ob diese Welt geheilt wird, sondern von seiner!“

„Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi“. Dieser Satz des Römerbriefs ist so zu einem Machtwort vergebender Liebe für sie geworden, das ihr half, die tiefen Wunden des Hasses aus der Kraft der Liebe Christi zu überwinden.

### ***Paulus, Edith Stein und noch viele andere Zeugen***

In diesem Paulusjahr, in dem es 2000 Jahre her ist, dass Paulus in Tarsus geboren wurde, dürfen wir dankbar sein für die vielen Zeugen, die sich von seinen Schriften inspirieren lassen und die wie er sich ganz für Christus und das Kommen des Reiches Gottes eingesetzt haben – über die Konfessionsgrenzen hinweg. So wie Edith und Rosa Stein, so wie Corrie und Betsie ten Boom. Sie alle verbindet unter anderem auch eine innige Verbindung zum jüdischen Gottesvolk.

Gerade im 8. Kapitel des Römerbriefes fasst Paulus in dichten Sätzen seine persönliche Glaubenserfahrung und sein Bekenntnis zu Jesus Christus zusammen. Er selbst hatte in seinem Leben schmerzhaft erfahren, wie bei aller menschlichen Anstrengung auch der Glauben und das völlige Vertrauen auf Gottes Vorsehung auf vielfache Weise gefährdet sind. Gerade in Zeiten existentieller Bedrängnis. Diese kann von innen kommen, etwa durch bohrende Selbstzweifel, Schuldgefühle und Versagensängste, nicht zuletzt durch die totale Infragestellung von allem, was dem Leben Sinn, Halt und Richtung gibt. Und diese kann – trotz vieler Sicherungssysteme – von außen kommen: vertraute Menschen, die einem entrissen werden, oder sich selbst von einem entfernen, wichtige Lebensziele, die verfehlt werden, Brüche, Ausgrenzung und Niedergemachtwerden. Jeder von uns kann hier sicher seine eigene Liste fortsetzen. Im Vers 36 dieses Kapitels schreibt Paulus sogar vom sicheren Todesurteil. Wörtlich sagt er: „Wir sind als zum Schlachten bestimmte Schafe eingestuft worden!“

Und dann treibt er es bis zur Spitze: „Ja, keine noch so böse Macht, egal ob sie morgen zuschlagen wird, oder gar im Jenseits mich zu vernichten sucht, wird es schaffen können,

mich jemals von Gottes Liebe trennen zu können, die er mir in Jesus Christus unverbrüchlich zugesagt hat. Jesus hat dafür selbst mit seinem Blut und seinem Tod bezahlt am Holz des Kreuzes.“ Daran hielt sich Paulus in den vielfachen Bedrohungen seines Lebens und seiner Mission fest bis zu jenem tödlichen Schwertstreich, der seinem irdischen Leben ein Ende bereitete, nicht aber seinem bleibenden Zeugnis von der Macht und der Liebe Gottes.

Daran hielten sich unzählige Gläubige durch all die Jahrhunderte fest. So wie Edith und Rosa Stein, so wie Corrie und Betsie ten Boom und viele andere mehr.

Möge das vielfältige Zeugnis dieser Menschen uns Mut schenken, dem Machtwort Gottes mehr zu trauen, als den vielfältigen Stimmen in uns und um uns, die uns durch einen scheinbaren Realitätssinn in Skepsis, Zweifel bis zur Verzweiflung treiben können.

*Heinrich-Maria Burkard*

## **Begeisterter Glaube**

### **Röm 11,33-36**

Jubel, Lobpreis, Dankbarkeit sind die Antwort auf ergreifende Erfahrungen, bewegende Taten, empfangene Gaben. Applaus begleitet große Ereignisse. Faszination reißt mit, Ergriffenheit bewegt die Herzen. Man spricht von Begeisterung, wenn Menschen von Geschehnissen und Vorbildern gepackt und erfüllt sind. Sie ist eine Antwort auf Erlebtes und Empfangenes und zeigt an, „wes Geistes Kind“ wir sind.

Nun haben wir als Christen das Evangelium vernommen, die „frohe Botschaft“ der Liebe Gottes und unserer Erlösung durch Christus. Jesus hat gesagt, er sei gekommen, „dass wir das Leben haben und es in Fülle haben“. (Joh 10,10) Die Ergriffenheit ruft zur Antwort in einem Leben aus dem Geist Jesu Christi. Die Glaubwürdigkeit unseres Christseins muss daran gemessen werden.

### ***Von der befreienden Botschaft zum anbetenden Lobpreis***

Einer, der ergriffen war von der Botschaft unserer Erlösung durch Christus, ist der Apostel Paulus. Er spricht von der „Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes.“ (Röm 11,33) Er hat dies tief erfahren, weil es ihm beim Bekehrungserlebnis vor Damaskus „wie Schuppen von den Augen fiel“. (Apg 9,18) Von Haus aus war er ein strenggläubiger Jude, für den Gesetz und Tempeldienst feste Größen waren und sichere Heilsgewissheit bedeuteten. Doch dann empfing er in der dramatischen „Damaskus-Stunde“ die Offenbarung: Jesus von Nazaret ist der Sohn Gottes und der Erlöser. Er erkannte: Die Erlösung geschieht durch Kreuz und Auferstehung Jesu, die Rettung wird uns durch den Glauben an Christus geschenkt.

Es wurde ihm bewusst: Der Mensch kann sich nicht aus eigener Kraft erlösen – auch nicht durch Erfüllung der Gesetze und die Darbringung von Opfergaben. Begeistert bekennt er: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht durch seine Gnade, durch die Erlösung in Christus Jesus“. (Röm 3,23f) Paulus ist durchdrungen von der ihm zu teil gewordenen Offenbarung. Der Glaube ist die staunende und anbetende Antwort auf die empfangene Botschaft vom unverdient geschenktem Heil. Im Römerbrief wird die Entfaltung der befreienden Botschaft zum anbetenden Lobpreis: „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!...

Denn aus ihm und durch ihn und auf ihn hin ist die ganze Schöpfung. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!“ (Röm 11,33.36)

### **Weitergabe des Glaubens im Zeugnis des Lebens**

Der Apostel wird nicht müde, dies zu verkünden: auf seinen rastlosen Missionsreisen und in seinen geisterfüllten Briefen. Er kann nicht schweigen über das, was er empfangen hat. Er verkündet die Großtaten Gottes in dankbarem Lobpreis. Dabei weiß er: die Weitergabe des Glaubens geschieht nicht nur in Worten, sondern auch in Taten der Liebe, im Zeugnis des Lebens.

Das Leben aus dem Glauben ist getragen von Freude und Vertrauen. Und das bei allen Anfechtungen und Bedrängnissen, die auch zum Leben des Apostels und jedes Christen gehören. „Ist Gott für uns, wer ist dann gegen uns“ kann Paulus voll Zuversicht sagen. (Röm 8,31) Die Begeisterung des Glaubens findet ihren Widerhall in demütiger und hingebender Liebe, nach Maßgabe der persönlichen Begabung und Berufung. Sein jubelnder Lobpreis Gottes setzt sich fort in einer begeisterten Schilderung des Lebens der Glaubenden: „Seid einander in brüderlicher Liebe zugetan! Seid untereinander eines Sinnes!“ (Röm 12,10.16 und das ganze Kapitel)

### **Hören – Annehmen – Weitergeben**

Der Blick auf den Apostel Paulus lässt uns einen Dreischritt erkennen, der auch jedes Christenleben bestimmt: Hören – Annehmen – Weitergeben.

a) Der Glaube kommt vom Hören. Der Apostel sagt: „So gründet der Glaube in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi.“ (Röm 10,17) Es bedarf der Bereitschaft zum Hören, der Offenheit für die Botschaft. Dramatische Bekehrungserlebnisse, wie es der Apostel erfahren hat, sind die Ausnahme. In der Regel geschieht die Annahme des Glaubens im Suchen und Fragen, im Hören und Lesen der Heiligen Schrift, in bereiter Aufmerksamkeit und offener Begegnung in der Gemeinschaft der Kirche. Auch hier gilt: Die Geschichte unseres Lebens ist die Geschichte unserer Begegnungen.

b) Die Annahme der Heilsbotschaft führt zunächst in die Anbetung. Sie ist die erste Antwort des Glaubens, geschieht im Staunen und schenkt Geborgenheit. Der Gläubige erfährt den Trost des Psalmworts: „Du umschließt mich von allen Seiten und legst deine Hand auf mich.“ (Ps 139,5) Im Leben und im Sterben dürfen wir uns mit Christus verbunden wissen: „Keiner von uns lebt sich selber, und keiner stirbt sich selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Ob wir leben oder ob wir sterben, wir gehören dem Herrn.“ (Röm 14,7-9) In dieser Gewissheit verwurzelt, kann Paulus ausrufen: Nichts kann uns scheiden von der Liebe Christi! (vgl. Röm 8,33-39)

c) „Wovon das Herz voll ist, des läuft der Mund über“ sagt der Volksmund. Wer vom Glauben an Christus ergriffen ist, wird ihn weitergeben in Wort und Tat. Jesus hat seinen Jüngern den Sendungsauftrag mitgegeben, das Evangelium zu verkünden und in Taten der Liebe zu bezeugen. Und dies in der Gemeinschaft der Kirche entsprechend unserer ganz persönlichen Berufung. (vgl. Röm 12,3-8)

Glaube geschieht im bereiten Hören, im dankenden Annehmen und im begeisterten Weitergeben. „O Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Ihm sei Ehre in Ewigkeit! Amen.“

*Franz Scheffold*

## Das Wort vom Kreuz

1 Kor 1,18-31; 2,1-5

Es ist schon ein Kreuz mit dem Kreuz!

In hohem Maße ist Paulus dafür verantwortlich. Gemeinden und Prediger aller Zeiten hatten und haben mit dem „Wort vom Kreuz“ ihre liebe Not und versuchen, dieses in ihr Glaubensgerüst einzubauen.

### ***Die Verkündigung des Kreuzes...***

Dieser Abschnitt aus dem ersten Korintherbrief gehört zweifellos zu den Zentraltextrn der Christenheit und widersteht allen Versuchen, ihn zu glätten, zu schönen oder in ein System zu bringen. Paulus sagt klipp und klar: Die Logik Gottes ist anders als die Logik der Welt. Das Kreuz – für sich *allein* genommen – steht für Vernichtung, Zerstörung, für ein Ende mit Schrecken. Und deshalb widerspricht die Verkündigung vom Kreuz allem Gängigen. Sie erscheint den Verlorenen als Widersinn, Unsinn und Torheit, für andere schlicht als Ärgernis und der Versuch, Menschen für dumm zu verkaufen. Ja, es ist schon so: Kein innerweltliches, vernünftiges System hält dies aus bzw. kann es integrieren. Es ist schon so: Das Kreuz *ohne* den Christus, *ohne* den Sohn Gottes, endet in der namenlosen Schicksalhaftigkeit, die nur noch überfordert: Einfach zum wegschauen! Bestenfalls reicht es zum trotzigem „Es – muss – weitergehen“. Der Sohn Gottes andererseits *ohne* das Kreuz wäre Widerruf der Inkarnation, der Menschwerdung: Edle Impulse eines edlen Menschen, die versanden, oder die noble Möglichkeit eines Nachrufs: „Ein guter Mensch ist von uns gegangen“.

### ***... für die Glaubenden Gottes Kraft***

All das lässt Paulus hinter sich: Der Aberwitz Gottes ist für die Glaubenden Gotteskraft. Und der soll verkündet werden jenseits der gängigen Einteilungen. Damals verlief sie zwischen Juden und Heiden. Heute? Damit die Verkündigung nicht allzu schnell zu Allgemeinphrasen verkommt, weist Paulus sehr konkret auf die Leute in Korinth hin: Nicht sehr viele aus der Hochintelligenz, nicht sehr viele aus den oberen Etagen, nicht viele Einflussreiche und Promis, die am gesellschaftlichen Rad drehen, nicht der Nachwuchs aus den sogenannten guten Familien bilden Kirche. Sondern Ihr alle, die Ihr glaubt, seid Berufene, quer durch die Milieus, die Bildungsgrade, die Einkommensschichten. Die Chancenlosen und die Abgeschriebenen hat Gott ausgesucht; damit keiner mehr sich aufblähen muss und die Wichtigtuerei vor Gott ein Ende findet. Nachfolge Jesu geschieht dadurch, dass jeder Einzelne gemeint ist, sein eigenes Leben lebt, erleidet und seinen eigenen Tod stirbt, aber aus dem gemeinsamen Glauben heraus, dass der Gekreuzigte durch seinen Tod erlöst, heiligt, gerecht macht und dadurch Sinn stiftet.

### ***Paulus, der Kreuzträger und Kreuzprediger***

Im Blick auf den Gekreuzigten dürfen Menschen des Glaubens Stationen des Todes benennen und wahr-nehmen: Gebrechlichkeit, Krankheit, Enttäuschungen, unerfüllte Erwartungen und andere Sterbestationen oder Sterbestunden auf Raten. Und sie können darauf hoffen, dass darin und daraus die Schwäche Gottes und die Torheit Gottes ihnen aufhelfen.

Um dem möglichen Verdacht entgegenzutreten, ein abgeklärter, selbstzufriedener Oberguru zu sein, weist Paulus auf seine eigene brüchige Biografie hin, obwohl ihn die Korinther vielleicht gerne anders gesehen hätten.

Er präsentiert sich nicht als großer Rhetoriker, als Besserwisser, sondern als Geschwächter, Angeschlagener, der Mann mit dem Stachel im Fleisch, der zuweilen furchtsam und mit Zittern im Leib, die Botschaft vom Kreuz unter die Leute bringt. Ohne zudringliche Überredung, Eloquenz und Eleganz. Aber: Mit Geist und Kraft, „damit sich euer Glaube nicht auf Menschenweisheit stütze, sondern auf die Kraft Gottes“ (2,5).

Bis heute ist dieses Glaubensbekenntnis des Paulus nachhaltig spürbar. Bis heute hilft es Menschen, *ihren* Glauben zu buchstabieren, zu sagen und zu leben. Paulus ist Kreuzträger und gleichzeitig Kreuzprediger: Bitte für uns, heiliger Paulus, dass wir uns in der Logik und dem Unsinn dieser Welt immer wieder am Kreuz aufrichten können!

*Gerhard Nagl*

## **Verschiedene Gnadengaben – ein Geist**

### **1 Kor 12,4-11**

#### ***Fremd und doch beneidenswert***

Wunderheilungen, prophetisches Reden, Zungenreden – gut bürgerlichen Schwaben und frommen Katholiken ist das sicher zunächst einmal eher suspekt. Was mit dem Verstand nicht mehr nachvollziehbar oder kontrollierbar erscheint oder auch zu viel mit Gefühl zu tun hat, das riecht zunächst mehr nach einer charismatisch angehauchten Sekte als nach gut katholischem Christsein. Dennoch, diese kleine, junge christliche Gemeinde in Korinth ist doch eigentlich zu beneiden: so viele Begabungen und Talente, die da zusammengekommen sind: Weisheit mitzuteilen, Erkenntnis zu vermitteln, Glaubenskraft, Krankheiten zu heilen, Wunderkräfte, prophetisches Reden... und die Liste ist noch viel länger. Hier hat wohl der Heilige Geist gute Arbeit geleistet. So viele mutige Christen, die sich nicht scheuen und keine Angst davor haben, ihre Begabungen zu zeigen und zu leben. Da blickt man als Pfarrer durchaus auch ein wenig mit Neid nach Korinth, wenn man weiß, wie viel Mühe es manchmal macht, nach Talenten und Fähigkeiten in der eigenen Gemeinde zu suchen, und wie viel Überredungskunst und Ermutigung es oft braucht, bis Menschen bereit sind, mit ihren Begabungen nach außen zu treten.

#### ***Der Hintergrund***

Keine Frage, es war sicher damals ein völlig anderes Umfeld, und es waren auch andere Voraussetzungen gegeben als heute. Eine junge christliche Gemeinde mitten im Aufbruch. Vier, fünf Jahre zuvor von Paulus selber gegründet. Nicht riesig, aber doch zwei- bis dreihundert Mitglieder kamen relativ schnell zusammen. Recht bald kam es aber auch schon zu Missstimmungen und Konflikten innerhalb der Gemeinde. Die Gründe dafür sind sicherlich vielschichtig: soziale Unterschiede, der immer wieder aufbrechende Konflikt zwischen Heiden- und Judenchristen, Mitglieder, die sich von ihren heidnisch-sektiererischen Wurzeln noch nicht ganz gelöst hatten. Auch das Umfeld dieser jungen christlichen Gemeinschaft machte es sicher nicht leichter: Korinth – als Hafenstadt ein Schmelztiegel von Menschen unterschiedlichster Herkunft, Bildung, verschiedenartigen Religionen, Kulturen und Schichten. Und mitten drin diese kleine christliche Gemeinde, deren Einheit und Einigkeit durchaus bedroht war.

Paulus wusste davon. Immer wieder erreichten ihn Anfragen in Briefen, ja sogar eine Gemeindedelagation wurde ihm nach Ephesus hinterhergeschickt mit einem ganzen Katalog an Fragen zu all den bestehenden Problemen, die das Leben in der Gemeinde immer schwieriger machten.

### ***Antwort auf Fragen***

In seinem Brief gibt Paulus nun Antwort. Und was ihm das Wichtigste ist: Die Einheit – nicht zu verwechseln mit: Einheitlichkeit – der Gemeinde, denn – so eine Begründung – es gibt nur *einen* Geist, nur *einen* Herrn, nur *einen* Gott. Das ist sein oberstes Anliegen, seine größte Sorge und das entscheidende Kriterium. Spannend und entscheidend gerade auch in den wenigen Versen, die wir heute gehört haben, ist, dass Paulus gerade nicht die Vielheit und Vielfalt der Begabungen verurteilt und verbietet. Das wäre ja die einfachste und schnellste Reaktion, um wieder für Ruhe und Ordnung in der Gemeinde zu sorgen. Ganz im Gegenteil: Paulus sieht in all den unterschiedlichen Talenten einen von Gott geschenkten Reichtum: „Ich danke Gott jederzeit eurentwegen für die Gnade Gottes... dass ihr an allem reich geworden seid in ihm“ – schreibt er gleich am Anfang seines Briefes (1,4).

Zwei ganz entscheidende Punkte sind ihm dabei allerdings wichtig:

### ***Alle Begabung ist Geschenk Gottes***

*Er* – Gott – ist es, der alles bewirkt, und *Er* – Gott, beziehungsweise sein Heiliger Geist ist es, der einem jedem seine besondere Gabe zuteilt. Alle Begabungen, Talente und Fähigkeiten sind Geschenk. Nicht der Mensch aus sich heraus kann sie machen und hervorbringen – sie sind Gnadengabe Gottes, Wirkkraft seines Geistes – das heißt ein freies Geschenk seiner Liebe an mich, an jede und jeden einzelnen von uns ganz persönlich. Deshalb sind all die Begabungen zwar nicht gleich-artig, aber gleich-wertig, Und „einem jedem teilt er seine besondere Gabe zu“ – schreibt Paulus – da geht keiner leer aus. Jede und jeder ist be-gabt. So kann aber auch keiner sich auf seine Begabung berufen, um sich damit über einen anderen zu stellen – zu meinen, er sei besser, wichtiger, wertvoller als der andere, und hätte deshalb auch mehr zu sagen – einer der großen Streitpunkte in der Gemeinde.

Und der zweite entscheidende Punkt:

### ***Zum Nutzen der Anderen***

Paulus sagt: Gott schenkt dem Menschen all die Begabungen und Fähigkeiten, „damit sie anderen nützen“. Nicht zu eigenem Ruhm und zur eigenen Ehre, nicht um das persönliche Selbstwertgefühl zu steigern, sondern zum Wohle aller und der Gemeinde. Nur ein Kapitel weiter, in seinem berühmten Hohelied der Liebe (13,1ff) bringt es Paulus auf den Punkt: Was nützten mir alle Begabungen, Talente, Fähigkeiten, alles Können und Wissen der Welt... „hätte aber die Liebe nicht“ – es wäre alles für die Katz!!

Aus Liebe beschenkt mich Gott mit seinen Geistesgaben, damit ich sie einsetze *aus* Liebe, *mit* Liebe, *in* Liebe.

### ***Zusage, Anfrage, Verantwortung und Herausforderung***

Wenn ich heute diesen Paulustext höre, dann ist das für mich zunächst eine gewaltige Zusage: Ich bin ein beschenkter Mensch! – Ohne irgend etwas dafür getan oder geleistet zu haben, hat Gott mich beschenkt, mit seinem Heiligen Geist, mit seinen Gaben. Das ist Gnade! Und es sind nicht irgendwelche Gaben. Noch einmal: „Jedem teilt er seine besondere Gabe zu“ – sagt Paulus. Da hat sich also Gott etwas dabei gedacht, dass er mich

so, und nicht anders begabt und mit Talenten und Fähigkeiten ausgestattet hat. Ja, er hat sich etwas dabei gedacht, weil meine Begabungen zugleich auch Verantwortung und Herausforderung sind. Sie sind Gottes Ruf an mich – meine Berufung – sie einzusetzen, aus ihnen im besten Sinne Kapital zu schlagen für sein Reich, für die Gemeinschaft und Gemeinde, für die Mitmenschen.

Und wenn wir heute diesen Paulustext hören, so ist das weit weniger eine fromme Erinnerung an eine schöne Begebenheit damals, sondern weit mehr und vor allem, Erneuerung und Bekräftigung dieser Zusage und dieses Rufes Gottes an mich. Und wenn ich in irgendeiner Form mein Ja dazu gebe, dann ist Gottes Geist schon am wirken – in mir.

### ***Der „Stachel im Fleisch“***

Wenn ich heute diesen Paulustext höre, dann spüre ich aber auch einen gewissen „Stachel im Fleisch“ – eine unbequeme und herausfordernde Anfrage an meine Kirche. Denn, werfen wir noch einmal einen Blick auf Paulus: Kriterien wie Tradition, Lehre, Institution, Herkunft, Bildung, Geschlecht oder Stand zählen für ihn nicht. Sein Kriterium ist einzig und allein die Einheit in Liebe – die Liebe zu Gott und die Liebe, mit der sich Menschen mit dem, was sie sind und haben und können, einsetzen zum Wohl der anderen und der Gemeinschaft.

### ***Und was ist daraus geworden in fast zweitausend Jahren Kirchengeschichte?***

Manchmal lohnt es, sich zurück zu besinnen auf die Anfänge, vor allem und gerade in solchen Zeiten, in denen es vermeintlich mangelt an Begabungen und Berufungen. Vielleicht fehlt es ja gar nicht so sehr an ihnen, sondern daran, dass ihnen der Raum – die Luft fehlt, sich zu entfalten. Scheinbar ist der Mangel noch nicht so groß. Oder warum können wir es uns noch immer leisten, Begabungs- und Berufungs-Verhüter zu sein? Zeugt es nicht auch von einem gewissen Misstrauen gegenüber Gott, wenn wir ihm nicht zutrauen, dass er sehr wohl weiß, wie und wem er welche Gaben seines Geistes zuteil kommen lässt? – Warum diese Angst, allein und alles auf die Liebe zu setzen?

Paulus hat Pfingsten als das Kommen des Heiligen Geistes verstanden – und gelebt: Das Öffnen der Türen und Fenster – vor allem das Öffnen der Herzen. Erfüllt vom Heiligen Geist, hat er den Menschen die Frohe Botschaft verkündet und die Kirche geöffnet für alle, die in sich die Sehnsucht nach dem Gott des Lebens verspürt haben.

Wenn wir uns heute vom Apostel Paulus und seiner Sicht des Heiligen Geistes und seiner Gaben bewegen lassen, dann verspüre ich Mut und Hoffnung!

*Ewald Ginter*

## **Am größten ist die Liebe**

### **1 Kor 13**

Noch nie war die Welt so voll Liebe wie heute – wenn man in die Medien schaut. Überall ist von Liebe die Rede. Der Boulevard lebt von der Liebe und den dazugehörigen Tragödien. Das Wort ‚Liebe‘ ist wie eine Münze, die schon sehr lange im Umlauf ist, durch Millionen von Händen ging und darum abgegriffen ist, so dass man ihr Relief kaum noch erkennen kann: Abgegriffen, verkannt, missbraucht: Ist das übrig von der Liebe?

Wenn man nur diese Seite sieht, könnte man so denken. Es gibt aber auch die andere Seite, frisch und unverbraucht, stets neu: Stellen wir uns nur einen Augenblick lang vor, es gäbe sie nicht, die Liebe... die Welt wäre kalt, das menschliche Leben würde ersterben. Ja, es gibt sie, die Liebe jenseits aller Gefühlsduselei, jenseits aller kommerziellen Vermarktung. Wir müssen nur in unsere eigene Umgebung schauen. Die Sehnsucht nach Liebe ist groß. Kein Mensch kann ohne sie leben. Mit ihr wird das Leben reich, tief glücklich, sogar dann, oder sogar gerade dann, wenn nicht alles eitel Sonnenschein ist. Durch sie entstehen Beziehungen, die das Leben tragen.

### ***Die Liebe Gottes in Jesus Christus***

Paulus widmet der Liebe einen seiner schönsten Texte. Manche sagen, dieses Kapitel 13 aus dem 1. Korintherbrief sei sein schönster Text. Dabei geht es ihm in diesem Hymnus auf die Liebe um alles andere als um romantische Gefühle. Zuvor schreibt er in diesem Brief über die verschiedenen Geistesgaben – die Charismen – und wie sie im Leib Christi, der Kirche, zusammenwirken. Es gab in Korinth wohl solche, die sich viel auf ihre eigene Glaubensstärke einbildeten, sich ihrer rühmten und die anderen, die Schwächeren, dies auch deutlich spüren ließen. Dass dies zu Spannungen führte, das können wir uns vorstellen. Die beste Begabung, das größte Charisma ist nichts wert, wenn Eitelkeit, Geltungssucht, Ehrsucht ihre Beweggründe sind, um so etwa Macht über andere zu erobern, um so den eigenen Willen durchzusetzen, koste es, was es wolle. Begabungen können sich in Intrigen verzehren und zerstörerisch wirken. Dies hat Paulus wohl selbst leider immer wieder erfahren müssen als Missionar und Gemeindegründer, als Apostel, der seinen Gemeinden zeitlebens verbunden blieb. Darum widmet er dieses ganze Kapitel der Liebe: Ohne sie ist alles andere nichts wert, lärmende Pauken, dröhnendes Erz!

Die damalige von der griechischen Kultur geprägte Welt kannte drei Formen und damit auch drei Begriffe für die Liebe: den Eros – die körperliche Liebe, die Philia – die Freundschaft, und die Agape – die umfassende selbstlose Liebe. Es ist die göttliche Liebe. Es ist die Liebe, die ihren Ursprung in Gott hat, der selbst die Liebe ist, und die alle anderen Formen der Liebe miteinschließt und auf diesen Sinn hin ausrichtet. Diese Liebe Gottes wurde in Jesus Christus leibhaftig spürbar – von Mensch zu Mensch. So findet sie im Menschen ihren Widerhall. So prägt sie die Gläubigen. Paulus selbst ist von dieser Liebe Gottes, die er in Christus erfahren hat, so durchdrungen, dass er im Brief an die römische Gemeinde schreiben kann: „Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christus Jesus, unserem Herrn.“ (Röm 8,38-39)

### ***Die Liebe Christi im Vorzeichen des Kreuzes***

Diese Liebe Christi, das betont Paulus immer wieder, kommt im Paradox des Kreuzes zu ihrer tiefsten Verwirklichung. Nicht aus Zufall beginnt Paulus deshalb diesen Brief an die Gemeinde in Korinth mit der Botschaft vom Gekreuzigten, „für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit.“ (1 Kor 1,23-24)

Hinter dem Vorzeichen des Kreuzes steht das Hohe Lied der Liebe. Darum ist die Liebe unter all den Charismen, die Paulus nennt, das einzig Bleibende. Glaube und Hoffnung gehen über in die Erfüllung und Anschauung Gottes. Die Erkenntnis geht auf in der Liebe. Die Liebe bleibt. Gegenüber der Liebe ist alles andere nur schemenhaft, wo und wie man in den damaligen polierten Metallspiegeln nur schemenhaft Umrisse und verschwommene Schatten sehen konnte.

### ***Liebe ist Tat***

Paulus, der selbst oft genug Demütigungen, Enttäuschungen, Misserfolge und schließlich das Martyrium erlitten hatte, der also ganz und gar nicht als idyllischer Romantiker abgetan werden kann, ist zu solch einem mystischen Hymnus auf die Liebe fähig. Und er schreibt ihn an die Gemeinde in Korinth, die unter schweren Problemen und Spannungen leidet, die bis in die Feier des Herrenmahles, die Eucharistie, hineinreichen. Das ist seine Antwort, nachdem er vorher wichtige und notwendige Argumente gebracht hat. So wird deutlich, dass Liebe nicht auf ein Gefühl reduziert werden kann. Gefühle sind sehr wetterwendisch, gefährlich unbeständig und manipulierbar. Nein, sie ist bestimmt vom ‚Tun‘, von Haltungen und Einstellungen. „Liebe ist Tat“, sagte Vinzenz von Paul (+ 1660), der große Heilige der Nächstenliebe. Und Benedikt (+ 547) der heilige Mönchsvater, schreibt in seiner Regel: „Der Liebe zu Christus nichts vorziehen.“ (RB 4,20f). Da greift er die Spur des Apostels Paulus auf; denn unsere Liebe ist die Antwort auf die Liebe Gottes, und diese Liebe kann nicht anders, als sich den Menschen zuwenden.

Die alte abgegriffene Münze ‚Liebe‘ bekommt durch Paulus und sein Hohes Lied der Liebe neues Profil, neue Tiefenschärfe für uns. Sie ist Vorzeichen und Roter Faden, ohne die alles andere nichts ist. Lärmende Pauken, dröhnendes Erz!

Die Sehnsucht des Menschen nach Liebe, die Liebe als Lebenselixier, jede noch so kleine Tat der Liebe, jede noch so kleine Erfahrung von Liebe ist also nichts weniger als ein Widerhall der ewigen Liebe Gottes im eigenen Leben, erfahren und geschenkt, nichts anderes als schon ein Stück himmlischer Vorgeschmack in aller Schemenhaftigkeit und Bruchstückhaftigkeit dieser Welt.

*Hans-Michael Schneider*

## **Schatz in irdenen Gefäßen**

### **2 Kor 4,7-18<sup>1</sup>**

„Nichts ist schwieriger, als seine eigene Schwachheit zu tragen“, sagte der Dichter Novalis kurz vor seinem Tod (1801), um sein Leben und Leiden zusammenzufassen. Auch auf uns lastet bisweilen die persönliche Schwäche wie ein schweres Gewicht, das uns niederdrückt.

#### ***Erlittene Schwäche***

Und Paulus, der unermüdliche Missionar, der mutige Theologe, der streitbare Apostel, aber auch der temperamentvolle und empfindsame Mensch kennt Phasen der Krise, die ihn seiner Kräfte berauben und spürbar schwächen. Auch er musste mühsam lernen, seine Schwachheit zu tragen und zu ertragen. Nach vielen Herausforderungen, Prüfungen und Enttäuschungen konnte er demütig und bescheiden, auch über seine Schwäche und Gebrechlichkeit reden, ohne ein Blatt vor den Mund nehmen zu müssen. In seinem zweiten Brief an die Korinther lässt er die dortige Gemeinde einen Blick in sein Inneres tun: „Wir wollen auch die Not nicht verschweigen, die in der Provinz Asien über uns kam und uns über alles Maß bedrückte; unsere Kraft war erschöpft, so sehr, dass wir am Leben verzweifelten“ (1,8). Seine Hoffnung, dass nichts ihn trennen kann von der Liebe Gottes, diese Hoffnung war in ihrem Fundament in Frage gestellt.

Schon früher hatte er derselben Gemeinde im ersten Korintherbrief über den Beginn seiner Mission in aller Ehrlichkeit und Nüchternheit mitgeteilt: „Ich kam zu euch in Schwäche und in Furcht, zitternd und bebend“ (1 Kor 2,3).

## **Göttliche Kraft in Überfülle**

Für seine innere Verfasstheit fand Paulus ein unvergleichliches und unvergessliches Bild, das er im zweiten Korintherbrief in einem einzigen Satz skizziert: Den Schatz der Liebe Gottes (so schreibt er in der amtlichen Wir-Form, meint aber sich selbst) „tragen wir in irdenen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt“ (4,7).

Irdene Gefäße, aus dem Staub der Erde geformt, tönern, brüchig, zerbrechlich. „Es ist nicht auszumalen, was Gott aus den Bruchstücken unseres Lebens machen kann, wenn wir sie ihm ganz überlassen“ (Blaise Pascal).

## **Zerbrechliches Gefäß**

Gottes Liebe ist ein unermesslicher Schatz, aber sie ist in einem irdenen Gefäß geborgen. Der Schatz ist in einen unscheinbaren Behälter gelegt, der nicht erkennen lässt, dass er eine Kostbarkeit in sich birgt. Wer nur das irdene Gefäß sieht, ahnt von dem Schatz nichts. Ein irdenes Gefäß ist aber auch ein äußerst zerbrechlicher Behälter. Er bedarf höchst sorgsamer Aufbewahrung. Zerbräche das Gefäß, wäre auch der Schatz ins Schutzlose und Haltlose verloren. Es gilt, Gottes Liebe im treuen Dienst zu bewahren.<sup>2</sup>

Der Apostel Paulus deutet den Gegensatz zwischen Gefäß und Inhalt. „Wäre der Apostel ein Mann, der durch äußerliche Gaben auffiele, dann würde ihm die Leistung zugeschrieben, und Gottes Wirken bliebe unerkant und ungepriesen. Darum macht Gott schwache Menschen zu Gefäßen seiner Liebe, damit ihre Kraft als Gottes Kraft, im Ursprung aus Gott, erkennbar und nicht mit menschlicher Kraft verwechselt werde. Die Kraft des Apostels wird als Gottes überschwängliche Kraft offenbar. Überschwänglich ist Gottes Kraft, da sie alles gewohnte menschliche Maß übertrifft.“<sup>3</sup>

Paulus nennt Beispiele aus seinem apostolischen Dienst, in denen Gottes Kraft in menschlicher Schwäche sich machtvoll erweist:

„Von allen Seiten werden wir in die Enge getrieben  
und finden doch noch Raum;  
wir wissen weder aus noch ein  
und verzweifeln dennoch nicht;  
wir werden gehetzt  
und sind doch nicht verlassen;  
wir werden niedergestreckt  
und doch nicht vernichtet“ (4,8-9.)

Und Paulus fasst schließlich zusammen: „Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert“ (4,16).

## **Stärke in der Schwäche**

In seinem „irdenen Gefäß“ als Schwachheit, Ohnmacht, Mühsal, Erschöpfung, Gefahr, Misshandlung, Verfolgung, Bedrängnis, Entbehrung, Demütigung, Anfechtung, Angst... (und vieles andere mehr) erkennt Paulus das „Übermaß an Kraft“, die Gott ihm für sein Apostolat schenkt, so dass er seiner Berufung entsprechen und sein Lebenswerk mit Leib und Seele erbringen kann. „Durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und sein gnädiges Handeln an mir ist nicht ohne Wirkung geblieben“ (1 Kor 15,10).

Was der Apostel Paulus erlebt und erlitten hat, was er sich abverlangt und abgerungen hat, führte nicht zur Verbitterung und Teilnahmslosigkeit, sondern zur menschlichen und

gläubigen Sympathie und Solidarität. Mit gutem Grund stellt Paulus die Fragen: „Wer leidet unter seiner Schwachheit, ohne dass ich mit ihm leide? Wer kommt zu Fall, ohne dass ich von Sorge verzehrt werde?“ (11,29) Immer wusste er in der Tiefe seines Herzens: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (12,10).

Den Schatz der Liebe Gottes „tragen wir in irdenen Gefäßen“. „Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6,21).

*Werner Groß*

### **Anmerkungen**

- <sup>1</sup> Vgl. zu 2 Kor 4,7 vor allem folgende hilfreiche Auslegung: Wolfgang Bader, Ein Mensch und seine Krisen. Vier Wochen mit dem Apostel Paulus. München, Zürich, Wien 2008, 40-41. Ausserdem Franz Kamphaus, Priester aus Passion. Freiburg, Basel, Wien 1993, 229-237.
- <sup>2</sup> Vgl. zu den Formulierungen dieses Abschnitts: Karl Hermann Schelkle, Der Zweite Brief an die Korinther. Geistliche Schriftlesung 8. Düsseldorf 1964,82.
- <sup>3</sup> Ebd.

## Apostel aus Passion

### 2 Kor 6,1-10

Ein Markenzeichen des Apostels Paulus sind Kataloge der Widerwärtigkeiten. Drei solcher Kataloge finden sich im zweiten Korintherbrief (4,8-10; 6,3-10; 11,22-29).<sup>1</sup> Paulus kommt auf seinen Aposteldienst zu sprechen und nennt dessen Herrlichkeit, aber auch sehr pointiert und detailliert dessen Not und Bedrängnis. Er listet Widerwärtigkeiten seines apostolischen Lebens auf, um seine Bereitschaft und Hingabe deutlich zu machen.

Das sind authentische Zeugnisse, wie sehr Paulus das Leiden im apostolischen Dienst am eigenen Leib erfahren hat. In leidenschaftlichem Eifer und Einsatz, unter unsäglichen Mühsalen und Schwierigkeiten durchheilt er die Welt und setzt sich einer Flut von Anfechtung und Verleumdung, Gefährdungen und In-Frage-Stellungen aus.

#### ***In allem Gottes Diener***

Wenn er herausgefordert wird, spricht er von diesen Belastungen und Beschwernissen in Offenheit, Nüchternheit und Freimut. Der zweite seiner Kataloge der Widerwärtigkeiten im zweiten Korintherbrief beginnt mit der knappen Feststellung: „In allem erweisen wir uns als Gottes Diener“ (6,4). Dann zeigt Paulus mit vielen sich reihenden und sich steigernden Wörtern und Sätzen, welche immense Hingabe in diesem Dienst enthalten ist:

„durch große Standhaftigkeit,  
in Bedrängnis, in Not, in Angst,  
unter Schlägen, in Gefängnissen, in Zeiten der Unruhe,  
unter der Last der Arbeit, in durchwachten Nächten,  
durch Fasten,

durch lautere Gesinnung, durch Erkenntnis,  
durch Langmut, durch Güte,  
durch den Heiligen Geist, durch ungeheuchelte Liebe,  
durch das Wort der Wahrheit, in der Kraft Gottes,

mit den Waffen der Gerechtigkeit  
in der Rechten und in der Linken,  
bei Ehrung und Schmähung,  
bei übler Nachrede und bei Lob.

Wir gelten als Betrüger und sind doch wahrhaftig;  
wir werden verkannt und doch anerkannt;  
wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben;  
wir werden gezüchtigt und doch nicht getötet;  
uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich;  
wir sind arm und machen doch viele reich;  
wir haben nichts und haben doch alles“ (6,4-10).

Der letzte Satz lässt noch einmal aufhorchen: „... wir haben nichts und haben doch alles“. So sieht Paulus sich selbst. So umschreibt er seinen apostolischen Dienst in den oft zermürbenden Reibereien und Zerreißproben des Alltags. Nichts beschönigt er, nichts korrigiert er aus eigenem Belieben, nichts retouchiert er, damit er selbst besser und vorteilhafter herauskommt. Vielmehr besitzt er den Mut, dem Leben und sich selbst offen ins Gesicht zu schauen. „Er spielt nicht den Starken. Er täuscht keine Höhenflüge vor, wo er doch oft genug am Boden liegt, niedergedrückt und zusammengeschlagen, fertiggemacht und unter der Last der Arbeit zusammenbrechend. Es ist nicht leicht, den mit Christus

gegebenen neuen Realitäten Raum zu schaffen, wo doch die alten Verhältnisse herrschen (vgl. 5,17). Paulus muss sich herumschlagen mit dem Unverständnis, der Eigensucht und Bosheit der Leute, die ihm das Leben schwer machen. Er wird zum Prügelknaben gemacht, denunziert und verleumdet, ausgenommen und ausgezählt, aufs Kreuz gelegt.“<sup>2</sup> So sieht das Leben und der Dienst des Apostels Paulus aus und darin erkennt er Gott im Zeichen des Kreuzes.

### ***Im Zeichen des Kreuzes***

Vom Kreuz aber geht Hoffnung aus, von ihm kommt Licht in die Nachtwachen und Nachtwanderungen seines Lebens und Dienstes. Es fällt auf, dass in den Sätzen von Angst und Not, vom Sterben im Leben, immer auch dieses „und doch“ steht. Die Spannung, in der Paulus kraft Amtes steckt, ist ungeheuer; sie ist kaum zu ertragen, kaum zu erleiden:

„als Irreführer und doch wahrhaftig; als Verkannte und doch Anerkannte; als Sterbende, und da – wir leben; als Gezüchtigte und doch nicht Getötete; als Betrübte, allezeit aber Frohe; als Armselige, aber viele bereichernd; als Habenichtse und doch Allesbesitzer“ (6,8-10)<sup>3</sup>.

Dieses „und doch“ sagt: Paulus hat die Kraft zum Leben in dieser Spannung nicht in sich selbst gefunden. Vielmehr ist niemand anderer als Christus die Wirklichkeit, die sein Leben bis in die tiefsten Tiefen hinein trägt und die er in seinem Leben als tragfähig erfahren hat. „Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung“ (5,17). „Der Weg zum Leben geht durch den Tod. Paulus lebt aus der Passion Jesu. Er ist Apostel aus Passion, aus Leidenschaft. Darum verdrängt er die Passionen seines Lebens und Dienstes nicht... Die Wurzeln, aus denen der apostolische Dienst lebt, sitzen nicht nur auf der Sonnenseite, sondern auch auf der Schattenseite.“<sup>4</sup>

### ***Herz Pauli – Herz Christi***

Der große Kirchenvater und Bischof Johannes Chrysostomus von Konstantinopel (+ 407) sagte in einer Predigt: „Welche Freude habe ich, die Stimme des heiligen Apostels Paulus zu hören, diese geistliche Posaune. Mein Herz schlägt höher, wenn ich seine Briefe lese. – Das Herz des Paulus ist wie Christi Herz“: Ja, „Cor Pauli – cor Christi!“ Die Tiefe des Herzens Christi finden wir in der Begegnung mit Paulus, der „gedrängt von der Liebe Christi“ (5,14), zum Apostel aus Passion geworden ist.

*Werner Groß*

### **Anmerkungen**

<sup>1</sup> Vgl. Hans-Josef Klauck, 2. Korintherbrief. Die Neue Echter Bibel 8. Würzburg <sup>3</sup>1994.

<sup>2</sup> Franz Kamphaus, Priester aus Passion. Freiburg, Basel, Wien 1993, 240-241.

<sup>3</sup> Übersetzung: Das Neue Testament. Übersetzt von Fridolin Stier. München-Düsseldorf 1989.

<sup>4</sup> Kamphaus, Priester aus Passion 241-242.

## Verkünde das Wort, tritt ein für das Evangelium

### 2 Tim 4,1-8

#### **Die Begegnung**

Es muss in Lystra auf der zweiten Missionsreise des Paulus gewesen sein. Der aus der nämlichen Stadt stammende Timotheus, Sohn einer judenchristlichen Mutter und eines griechischen Vaters, trifft mit dem von Christus angetanen und begeisterten Völkerapostel zusammen. Und aus der Begegnung wird Berührung, Betroffenheit, Berufung. Ein gemeinsamer Weg beginnt. Von Brüdern aus der Christengemeinde in Lystra empfohlen (Apg 16,2), wird der junge Mann Mitarbeiter und Begleiter von Paulus auf seinen Missionsreisen durch Phrygien und das galatische Land. Durch die Handauflegung des Paulus bestätigt, ist Timotheus in den Dienst des Herrn genommen: Mein bist du! und bekommst die Vollmacht, den Menschen die Frohbotschaft Jesu zuzusprechen: Der Geist Christi möge in dir sein und dich erleuchten zu wahrer Erkenntnis. Auch soll er dir die Kraft des Zeugen sein und dir das Rechte einsagen! Zeichenhaft und vom Geist bewirkt wird der Paulus-Schüler in die apostolische Tradition eingebunden. Er wird zum verlässlichen und mit Paulus freundschaftlich-verbundenen Mitverkünder des Evangeliums.

Begegnungen können auch für unser Leben bedeutsam werden, oft auch verändernd. Ernsthafte Begegnungen sind nie zufällig, sie fallen uns zu. Da treffen wir auf einen Menschen, und durch dieses Du werden wir beschenkt und bereichert, wachsen und reifen wir zum Ich, zum Eigen- und Selbststand; Liebende wissen darum. Oder wir lernen einen wachen Christen kennen, werden spontan oder allmählich durch ihn angesteckt und ermutigt, werden so von einem bisher harmlosen Christen zu einem engagierten. Oder ein Mensch fasziniert uns durch seinen gelebten Glauben derart, dass wir selbst einen sozial-caritativen Dienst in der Gemeinde übernehmen; Beispiele reißen mit. Die entscheidende Begegnung ist uns immer durch Jesus geschenkt. Johannes weiß sogar noch die Zeit – in der zehnten Stunde war's (Joh 1,39) -, als ihn der Meister sah und rief. Diese wurde ihm zur Lebens-Wende, zur tiefgreifenden Veränderung, zur liebenden Christusnachfolge. Begegnung wird zum Schicksal, zu von Gott Geschicktem, das uns von nun an bestimmt – meist durch die Ver-Mittlung eines Menschen.

#### **Die Beauftragung**

Mit beschwörendem Wort – Paulus ruft Gottes Name und den kommenden Richter Christus Jesus an – wird Timotheus in seine erste und vornehmlichste Aufgabe eingewiesen, wie in einer letztwilligen Verfügung. Sein Mitgesandter wird verpflichtet auf das Wort Gottes und für die Verkündigung der Botschaft und Weisung Gottes. Das Wort, von Menschen den Menschen zugesprochen, soll in den Höroffenen und Hörwilligen den Glauben wecken und ihnen sagen, wie sehr sie von Gott geliebt sind, wie sehr sich Gott für sie einsetzt, wie sehr sich Gott für sie hergibt – in seinem Sohn Jesus, um sie zu befreien und zu retten. Frohbotschaft ist es, nicht Drohbotschaft (bei allem Ernst gegenüber dem Wort!), Mitteilung des Erbarmens und der Barmherzigkeit des Vaters für alle Menschen.

Der Verkündende ist immer auch der Bekundende und Bezeugende, der sich selbst zuerst dem Anspruch und dem Beglückenden des Wortes stellt; meist ist es glaubwürdiger, wenn ein Prediger nicht nur „hinter“ dem Wort steht, sondern mehr noch „vor“ ihm, bereit und gehorsam, zuerst selbst das Wort anzunehmen und zu befolgen. Und weil das Wort Gottes nicht nur voll, in seinem vollen, ganzen Sinn weitergesagt und angenommen, sondern auch verwischt, verkürzt, verändert werden kann (nicht nur in den jungen, soeben erst gegründeten Gemeinden durch auftretende gnostische Irrlehrer), heißt es für den Verkünder, mutig einzustehen für die Wahrheit und Weisheit im Geiste Gottes, für sie einzutreten und sich dafür einzusetzen, keinen Buchstaben zu streichen und keinen Satz hinzuzufügen.

Paulus grenzt deshalb immer wieder ab und unterstreicht zwischen der „falschen“ und der „gesunden Lehre“, zwischen Wahrheit und Lüge. In der Endzeit – und wann wäre sie nicht? denn Gottes Zeit ist für uns stets letzte Zeit, die auf das letzte Ziel hindrängt – geht es in der Auseinandersetzung mit dem Bösen turbulent und verwirrend zu. Der billige Ohrenkitzel kommt bei Menschen eher an, dazu auch Lehrer, die ein Mixtum von Esoterik und Fremdartigem bieten. Hier ist dann jeder Verkünder (und das ist jeder getaufte und gefirmte Christ!) geheißen, nüchtern und treu, mahnend (erinnernd) und zurechtweisend (richtigstellend), die Botschaft Jesu weiterzusagen und zuzusprechen.

Wir stehen mitten in der Auseinandersetzung des Christlichen mit der „Welt“ (mit dem Gottentfremdeten, Gottentleerten, Gottwidrigen). Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Wort Gottes nimmt zu, das Desinteresse an der Frohbotschaft, die Lässigkeit, das rationalbestimmte, oft auch überhebliche Infragestellen. Der postmoderne Mensch braucht das „antiquierte“ Bibelwort anscheinend nicht mehr. Er versucht, von anderem zu leben. Die Verkünder des Wortes Gottes haben daher entsprechend an „Stellenwert“ verloren. Sie werden gerade noch geduldet, sie werden bespöttelt und nicht mehr vollgenommen. Dann, genau dann ist der Glaubensüberbringer - der bekennende Christ in der Öffentlichkeit, die Eltern und Großeltern für ihre Familien und Kinder, der Religionslehrer für die Schüler, der verkündende Priester in der Gemeinde – gerufen, für das Evangelium Jesu Christi zu leiden, zu dulden, einfach drunter zu bleiben, unter dem Aufgetragenen und Aufgelasteten, unter dem Joch Jesu. Vielleicht ist das dann die andere Art Gottes, die Menschen heimzulieben: durch Dulden in der Liebe und durch Lieben im Dulden!

### ***Der Kranz für die Treue***

Paulus, der berufene und begnadete Apostel Jesu Christi, hat sich im Dienst am Evangelium aufgezehrt. Er hat, um den Menschen die rettende Botschaft zu bringen, die halbe Welt bereist, zu Fuß und zu Schiff (bei dreimaligem Schiffbruch!). Als einer, von Jesus umgetrieben, hat er Anfeindungen und Auspeitschungen erlitten, hat Hitze und Kälte, Gefahren aller Art, Entbehungen, Erfolglosigkeit, falsche Anschuldigungen durchgestanden, ist vor die Richter gezerrt und ins Gefängnis geworfen worden. Irrlehren hat er abgewiesen, Spaltungen unter Christen gewehrt und die Gläubigen wieder zusammengebracht (vgl. 2 Kor 11,16-33) in der Sorge um den einen Leib Christi, der keine Trennung duldet (vgl. Röm 12,5). Und immer fand der „Narr um Christi willen“ die Kraft, neue Gemeinden zu gründen, sie im Glauben an Christus zu bestärken und zu festigen. „Wenn gerühmt sein soll, dann will ich mich meiner Schwachheit rühmen“ (2 Kor 11,30) und: „Gott wird in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9).

Paulus muss nach seiner Verurteilung in der Kerkerhaft in Rom gewesen sein. Seinem Tod durch das Schwert entgegenwartend, schreibt er einen Abschiedsbrief an „sein Kind“, an „seinen Mitarbeiter“, an den Mitverkünder des Wortes Gottes, an Timotheus, der inzwischen, nach der Überlieferung, die Gemeinde zu Ephesus leitet. Sein Sterben sieht der Apostel als „Aufbruch“, als ein Aufgebrochensein für Gottes Zukunft, als einen letzten Aufbruch auf dem Weg in Gottes Herrlichkeit. Und er kann mit Fug und Recht von sich sagen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den (Lebens-) Lauf vollendet, den Glauben gehalten“ (2 Tim 4,7). Das ist das ehrliche Fazit eines für Christus gelebten Lebens. Wir nehmen es Paulus voll ab. Der Kranz des Sieges, der Kranz der Gerechtigkeit, der Kranz der Treue ist für ihn bereit.

Aber nicht nur für ihn. Paulus ist sich sicher, dass jeder Jesus-Jünger – damals wie heute – von Gott geehrt wird. Jedes Sich-Einbringen für ihn und sein Reich, jeder Dienst für sein Wort und dessen Verkündigung (besonders auch durch die lebenswichtige Glaubensweitergabe), jedes Feststehen im Glauben und dessen Bezeugung, jede Verbundenheit mit unserem Herrn in der sakramentalen Communion, jedes Dasein und Tun für den Nächsten im Nachvollzug der Güte und Barmherzigkeit Jesu wird bekrönt werden für alle, die in der Sehnsucht ihres Herzens auf sein Kommen in Macht und Herrlichkeit wachend warten. Dann dürfen auch wir erfahren die Heimholung der Welt und die

Heimholung unseres eigenen Lebens. Welche Zukunft eröffnet sich da für uns, in welche Erfüllung und Vollendung gehen wir hinein! Sollte uns das nicht ermutigen und beflügeln!

*Erich Legler*

## **Feuer und Flamme für Jesus Christus**

### **Eine Predigt nicht nur für Jugendliche**

Wer war dieser Paulus, der uns im Neuen Testament so entschieden, aber auch so zwiespältig begegnet – so stark, aber auch so schwach – so enthusiastisch, aber auch so nüchtern? Die uns bekannten Lebensdaten von dem, der ursprünglich Saulus hieß, sind rasch erzählt: geboren um 8 nach Christus in der südanatolischen Stadt Tarsus, von Beruf Zeltmacher wie sein Vater und als junger Jude so wissbegierig, dass man ihn bald schon nach Jerusalem reisen ließ, damit er sich dort einen Lehrer suchte, um selber einmal Schriftgelehrter werden zu können. Drei typische Merkmale seines Wesens und Wirkens wollen wir etwas genauer anschauen.

#### ***Ständig auf Achse – auch ohne Düsenjet***

Weil Paulus äußerst ehrgeizig war und immer der Beste unter seinesgleichen sein wollte, war er ein umtriebiger Mensch. Sein Eifer machte ihn bald zum Anführer der Gegner der ersten Christen, die er nicht nur mit Argumenten bekämpfte. Bis zu jenem denkwürdigen Ereignis vor Damaskus, als es ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel traf und er die Worte hörte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ (Apg 9,4). Dieses Damaskuserlebnis brachte in seinem Leben die entscheidende Wende: er wurde vom Christenbekämpfer zum Christusverkünder, vom Christenhasser zum Christusfreund, vom Verfolger zum Verfolgten. Fortan war er nur noch unterwegs, um den Glauben an den Retter und Erlöser Jesus Christus zu möglichst vielen Menschen zu bringen. Ohne Auto, Hubschrauber und Düsenjet bereiste er mit unglaublicher Energie die damals bekannte Welt und begab sich dadurch häufig in akute Lebensgefahr: er wurde ausgepeitscht, geschlagen, gesteinigt, erlitt mehrfach Schiffsbruch, geriet unter die Räuber und landete im Gefängnis (vgl. 2 Kor 11,23-27). Paulus wusste, dass ihm nur eine begrenzte Zeit bleiben würde, um überall hin zu bringen, was er selber erfahren hatte – koste es ihn, was es wolle: „Die Liebe Christi drängt uns, da wir erkannt haben: Einer ist für alle gestorben... Wenn jemand in Christus ist, dann ist er eine neue Schöpfung: das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (2 Kor 5,14.17),

#### ***Gut vernetzt – auch ohne Internet***

Mit Barnabas kam Paulus in die Großstadt Antiochia, wo eine Christengemeinde entstanden war, die sich erstmals nicht aus ehemaligen Juden, sondern aus früheren Heiden zusammensetzte. Das führte zur Streitfrage, ob Heiden, die Christen werden wollten, zuvor erst noch Juden werden müssten. Paulus entlarvte diesen Konflikt als Angriff auf die Freiheit des christlichen Glaubens, die er als das eigentlich Revolutionäre des neuen Glaubens ansah: „Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit“ (2 Kor 3,17), so lautete sein Credo. Aber, um auf Nummer sicher zu gehen, suchte er Petrus, Jakobus und Johannes in Jerusalem auf, um sich seine Sicht der Dinge von oberster Stelle genehmigen zu lassen. Und obwohl dort „ein heftiger Streit entstand“ (Apg 15,7), einigten sie sich schließlich doch darauf, den vom Heidentum zum Christentum Bekehrten „keine weitere Last aufzuerlegen“ (Apg 15,28). So wurde Antiochia, wo man die „Anhänger des neuen Weges“ (Apg 9,2) zum

ersten Mal Christen nannte, zum missionarischen Ausgangspunkt der Weltreligion Christentum und Paulus zum führenden Kopf einer missionarischen Kirche, die den Auftrag des Herrn ausführen wollte: „Ihr werdet meine Zeugen sein bis an die Grenzen der Erde“ (Apg 1,8). Auch ohne Internet verstand es Paulus schon damals meisterlich, ein Netzwerk zwischen den verschiedenen christlichen Gemeinden aufzubauen, so weit entfernt voneinander sie auch gelegen waren, Paulus war ein Meister der Vernetzung, des Dialogs und der Kommunikation.

### ***Immer im Gespräch – auch ohne Handy***

Paulus blieb zeit seines Lebens ein suchender und daher rastloser Mensch. Er wollte Christus immer besser kennen lernen und an dieser Suche immer mehr Menschen teilhaben lassen: „Christus will ich erkennen und die Macht seiner Auferstehung und die Gemeinschaft mit seinen Leiden; sein Tod soll mich prägen“, so schrieb er etwa an die Gemeinde in Philippi (Phil 3,10), die er als erste christliche Gemeinde auf europäischem Boden bei seiner zweiten Missionsreise gegründet hatte. Briefe an Einzelpersonen oder Gemeinden waren für Paulus das beste Mittel, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen und im Gespräch mit ihnen zu bleiben. Sie wollte er im Glauben an Jesus Christus stärken – für ihn das Kostbarste in dieser Welt: „Wir verkündigen nämlich nicht uns selbst, sondern Jesus Christus als den Herrn... Diesen Schatz tragen wir in zerbrechlichen Gefäßen; so wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt. ... Wir wissen: Wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Menschenhand errichtetes ewiges Haus im Himmel“ (2 Kor 4,5.7;5,1). Für diese Glaubensübersetzung investierte Paulus seine ganze Lebenskraft und Lebenszeit. Darin ist und bleibt er uns allen ein großes Vorbild!

*Thomas Maria Renz*

## **Der dreizehnte Apostel**

Paulus wird bisweilen der „dreizehnte Apostel“ genannt. Sicher ein ungewöhnlicher Name, der überrascht, aufhorchen lässt und nachdenklich macht. Paulus war nachdrücklich darauf bedacht, ein wahrer Apostel zu sein, der vom Auferstandenen berufen worden war, auch wenn er wusste, dass sein Apostolat von anderer Art war als das der Zwölf. Zu Beginn des Römerbriefs stellt er sich so vor: „Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel, auserwählt, das Evangelium Gottes zu verkünden“ (Röm 1,1).

### **Saulus Paulus**

Ein solcher Name war Paulus keineswegs in die Wiege gelegt. Geboren in Tarsus, einer Stadt an der Grenze zwischen Anatolien und Syrien, als Spross einer pharisäischen Familie, erhielt er den griechischen Namen Saulus. Wohl von früher Kindheit an bekam er dazu den ähnlich klingenden Namen Paulus. In seinem gläubigen Elternhaus wuchs er in die Tradition Israels hinein; sie ging ihm in Fleisch und Blut über. Den Diasporajuden aus dem Stamm Benjamin zog es schon früh nach Jerusalem, wo er zu Füßen des berühmten Rabbi Gamaliel das Gesetz des Mose, die Thora, studierte. Außerdem lernte er ein Handwerk, um seinen Lebensunterhalt verdienen zu können; er war ausgebildeter Zeltmacher, der damals auch für die Anfertigung von Decken, Kleidern, Hüten und Sattelzeug zuständig war.

### ***Die große Wende***

Eine kaum vorstellbare Wende bahnte sich wie von ferne an, als der junge Schriftgelehrte Kunde erhielt von der Gemeinde der Jünger Jesu. Sie verkündeten Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, zum Ärgernis der Juden, als den Herrn und Messias. „Als eifernder Jude hielt Saulus diese Botschaft für unannehmbar, ja für skandalös, und fühlte sich daher verpflichtet, die Anhänger Christi auch außerhalb Jerusalems zu verfolgen.“<sup>1</sup> Später schreibt er: „In der Treue zum jüdischen Gesetz übertraf ich die meisten Altersgenossen in meinem Volk und mit dem größten Eifer setzte ich mich für die Überlieferung meiner Väter ein“ (Gal 1,14).

Zu Beginn der Dreißigerjahre des ersten Jahrhunderts war Saulus unterwegs nach Damaskus, um dort in der ihm eigenen Unerbittlichkeit die Christen aufzuspüren und festzunehmen. Noch bevor er die Stadt betreten hatte, wurde er nach seinen eigenen Worten „von Christen ergriffen“ (Phil 3,12).

„Während Lukas in allen Einzelheiten von der Begebenheit berichtet – wie das Licht des Auferstandenen Saulus berührt und sein ganzes Leben verändert habe – , geht er selbst in seinen Briefen auf das Wesentliche ein und spricht nicht nur von einer Vision (vgl. 1 Kor 9,1), sondern von einer Erleuchtung (vgl. 2 Kor 4,6) und vor allem von einer Offenbarung und Berufung in der Begegnung mit dem Auferstandenen (vgl. Gal 1,15-16).“<sup>2</sup>

Die Lebenswende, in die Paulus mit Macht hineingezogen wurde, ging in die tiefsten Tiefen seiner Persönlichkeit. Wiederum Originalton Paulus, der zurückschaut in die Zeit, als er die Kirche maßlos verfolgte und untadelig war in der Gerechtigkeit, wie sie das Gesetz vorschreibt: „Doch was mir damals ein Gewinn war, das habe ich um Christi Willen als Verlust erkannt. Ja, noch mehr: ich sehe alles als Verlust an, weil die Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn, alles übertrifft. Sineinetwegen habe ich alles aufgegeben und halte es für Unrat, um Christus zu gewinnen und in ihm zu sein“ (Phil 3,7-9).

Paulus wird zum Beispiel für alle, die, wann und wo auch immer, an Christus glauben: „Das, worauf es ankommt, ist, Jesus Christus in den Mittelpunkt des eigenen Lebens zu stellen, sodass unsere Identität im Wesentlichen von der Begegnung, von der Gemeinschaft mit Christus und seinem Wort geprägt wird.“<sup>3</sup>

### **Der universale Atem des Apostolats**

Beispielhaft ist aber auch „der universale Atem“<sup>4</sup>, der das Apostolat des Paulus auszeichnet.: „Wenn ich nämlich das Evangelium verkünde, kann ich mich deswegen nicht rühmen; denn ein Zwang liegt auf mir. Weh mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde“ (1 Kor 9,16). Dringlich war für Paulus die Aufgabe, das Evangelium von der Gnade Gottes, wo immer es möglich war, bekanntzumachen. Er hatte vom ersten Augenblick an verstanden, dass dieser Botschaft universale Bedeutung zukam und alle Menschen ohne Ausnahme betraf, nicht nur Juden, sondern auch Heiden, weil Gott der Gott aller ist.

Als Bote des Evangeliums machte er sich auf den Weg in die damalige Welt. Ungefähr 30 000 Kilometer legte er im Lauf der Jahrzehnte zu Land und zu Wasser zurück. „Ausgangspunkt für seine Reisen war die Gemeinde von Antiochia in Syrien, wo zum ersten Mal das Evangelium den Griechen verkündet wurde und wo auch der Name ‚Christen‘ geprägt wurde (vgl. Apg 11,20.26), mit dem die gemeint sind, die an Christus glauben. Von dort brach er zunächst nach Zypern auf und reiste danach mehrmals in die Regionen Kleinasiens (Pisidien, Lykaonien, Galatien) und später nach Europa (Mazedonien, Griechenland).“<sup>5</sup>

### **Mühsale um des Evangeliums willen**

Schwierigkeiten verschiedenster Art konnten nicht ausbleiben; Paulus nahm sie aus Liebe zu Christus mutig und geduldig auf sich. Er stellte selbst einen bewegenden Katalog zusammen, dass er „Mühsal ertrug... im Gefängnis war... geschlagen wurde, oft in

Todesgefahr war...: Dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch... Ich war oft auf Reisen, gefährdet durch Flüsse, gefährdet durch Räuber, gefährdet durch das eigene Volk, gefährdet durch Heiden, gefährdet in der Stadt, gefährdet in der Wüste, gefährdet auf dem Meer, gefährdet durch falsche Brüder. Ich erdulde Mühsal und Plage, durchwachte viele Nächte, ertrug Hunger und Durst, häufiges Fasten, Kälte und Blöße. Um von allem anderen zu schweigen, weise ich noch auf den täglichen Andrang zu mir und auf die Sorge für alle Gemeinden hin“ (2 Kor 11,23-38),

Aus einem Abschnitt des Römerbriefs (15.24.28) lässt sich seine Absicht entnehmen, bis nach Spanien, zur äußersten Grenze des Abendlandes, zu gelangen, um überall, bis an die Grenzen der damals bekannten Welt, das Evangelium zu verkünden. Sicher ist, „dass es ihm nicht möglich gewesen wäre, so schwierigen und manchmal verzweifelten Situationen entgegenzutreten, wenn es nicht einen Grund von absolutem Wert gegeben hätte, angesichts dessen keine Grenze für unüberwindbar gehalten werden konnte.“<sup>6</sup> Für Paulus ist dieser feste und sichere Grund niemand anders als Jesus Christus, von dem er schreibt: „Denn die Liebe Christi drängt uns..., damit die Lebenden nicht mehr für sich leben, sondern für den, der für sie starb und auferweckt wurde“ (2 Kor 5,14-15).

### **Lebenszeugnis – Blutzeugnis**

Das Lebenszeugnis des Apostels geht schließlich ein in sein Blutzeugnis. Nach altkirchlicher Überlieferung stirbt er den Martertod zur Regierungszeit des Kaisers Nero in Rom. Als römischer Bürger erleidet er das Martyrium durch Enthauptung. Im Leben und Sterben liess er sich leiten von dem gläubigen Bewusstsein: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark“ (2 Kor 12,10).

Paulus, der dreizehnte Apostel – zugespitzt formuliert: „Der Völkerapostel war der beste PR-Experte, den Christus selbst für die Verbreitung des Evangeliums rekrutieren konnte. Ein Mann, der keine ‚halben Sachen‘ machte, der noch heute beeindruckt durch seine Konsequenz, seine Kompromisslosigkeit und seine bedingungslose Aufopferung für das, woran er glaubte.“<sup>7</sup>

Wer ist nicht über die Jahrhunderte hin fasziniert von Paulus, dem exemplarischen Christen, dem herausragenden Theologen, dem begnadeten Visionär, dem tiefsinnigen Mystiker, dem unermüdeten Missionar, dem Apostel von einmaligem Format? Wer ist nicht für ihn dankbar? Wer will nicht für sich selbst Maß an ihm nehmen? Paulus schreibt uns ins Stammbuch: „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme“ (1 Kor 11,1).

*Werner Groß*

### **Anmerkungen**

Eingesehene und verwendete Literatur:

Benedikt XVI., „Bleibt in meiner Liebe“. Katechesen über die Apostel. Freiburg, Basel, Wien 2007.

Joachim Gnllka, Paulus von Tarsus. Apostel und Zeuge. Freiburg, Basel, Wien 1996.

Michael Hesemann, Paulus von Tarsus. Archäologen auf den Spuren des Volksapostels. Augsburg 2008.

<sup>1</sup> Benedikt XVI., „Bleibt in meiner Liebe“ 150.

- 2 Ebd.
- 3 Ebd. 151.
- 4 Ebd.
- 5 Ebd. 152.
- 6 Ebd. 153.
- 7 Hesemann, Paulus von Tarsus 12.

## **Petrus und Paulus – von Christus berufen**

Im römischen Staatskalender des Jahres 354 ist erstmals am 29. Juni das liturgische Gedächtnis der Apostel Petrus und Paulus verzeichnet. Über die Jahrhunderte hin ist dieser Festtag in aller Welt den beiden Gründergestalten der Kirche gewidmet. So verschieden ihre Persönlichkeit und ihre Biografie ist, so sehr das Verhältnis zwischen ihnen nicht frei von Spannungen war, so sehr verbindet sie miteinander die Christusberufung sowie das Christuszeugnis ihres Lebens und Sterbens.

Petrus, Fischer aus Betsaida und Erster der zwölf Apostel sowie Paulus, Spross einer pharisäischen Familie aus Tarsus, Schriftgelehrter und Zeltmacher – beide prägen je auf ihre Weise die Anfänge der Kirche. „Ohne mit dem ehemaligen Rabbi das Rüstzeug einer schriftgelehrten Bildung zu teilen, ist Petrus kaum weniger impulsiv, begeisterungsfähig, hingebungsvoll und dienstbeflissen; dazu ein Mann, der aus seinem Herzen keine Mördergrube macht, der freilich auch das Opfer seines unbedachten und labilen Wesens werden kann“ (Anton Vögtle).

### ***Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes***

Dreimal, so das Matthäusevangelium, greift Jesus in das Leben des Simon Petrus ein. Zuerst am See Gennesaret, als die beiden Brüder Simon und Andreas ihr Netz zum Fang auswerfen. Jesus sagt zu ihnen: „Kommt her, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (Mt 4,19). Und „sofort“ (Mt 4,20) lassen sie ihre Netze liegen und folgen ihm. Später gehört Petrus „an erster Stelle“ (Mt 10,2) zu den zwölf Aposteln, die Jesus auserwählt und aussendet.

Einen dritten bedeutsamen Augenblick seines geistlichen Weges erlebt Petrus in der Nähe von Cäsarea Philippi, als Jesus den Jüngern eine präzise Frage stellt: „Für wen halten die Leute den Menschensohn?“ (Mt 16,13). Doch Jesus genügt die aus dem Hörensagen stammende Antwort der Jünger nicht, er will mehr als das Ergebnis einer kleinen, eher zufälligen Meinungsumfrage. Von jemand, der sich darauf eingelassen hat, in eine persönliche Beziehung zu ihm zu treten, will er eine vitale Stellungnahme, ein aus dem Inneren aufsteigendes Zeugnis. Petrus ist es, der auch für die anderen Jünger gewissermaßen als ihr Sprecher die Antwort gibt: „Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Mt 16,16).

Diese Antwort des Petrus, die nicht aus seinem „Fleisch und Blut“ kommt, sondern ihm vom Vater im Himmel geschenkt wurde, trägt den Keim des künftigen Glaubensbekenntnisses der Kirche in sich. Im Munde Petri steht es noch in den Anfängen, aber es ist offen und weist in die Zukunft.

### ***Ich bin Jesus, den du verfolgst***

Wie Petrus und doch total anders erlebt Paulus seine Berufung. Als überzeugter, ja fanatischer Pharisäer verfolgt er die Christen, „die Anhänger des neuen Weges“ (Apg 9,2), um

sie zu „vernichten“ (Gal 1,13). Vor den Toren der Stadt Damaskus tritt ihm in einer atemberaubenden Vision der auferstandene Herr in den Weg. Der kurze Dialog macht Kirchengeschichte: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ – „Wer bist du, Herr?“ – „Ich bin Jesus, den du verfolgst. Steh auf und geh in die Stadt; dort wird dir gesagt werden, was du tun sollst“ (Apg 9,4-6). Aus dem Verfolger wird schließlich der glühende Verkünder Christi, der Theologe, der Missionar, der Seelsorger. „Der Auferstandene hat Paulus berufen und ihm damit seine eigene Autorität und seinen eigenen Auftrag gegeben; aber der Auferstandene ist der, der vorher die Zwölf erwählt hatte, der Petrus mit seinem besonderen Auftrag betraut hatte, der mit ihnen nach Jerusalem gegangen war, dort den Tod am Kreuz erlitten hatte und am dritten Tag auferstanden war. Für diesen Zusammenhang bürgen die Erst-Apostel, und von diesem Zusammenhang her ist der Auftrag an Petrus nun eben doch grundsätzlich unterschieden vom Auftrag an Paulus“ (Papst Benedikt XVI.).

Den besonderen Auftrag des Petrus in der Kirche setzt Paulus selbst ganz klar voraus (vgl. Gal 2,1-10). Dieser Primat in der Leitung der Kirche ist darüber hinaus durch die ganze Breite der Überlieferung belegt und bestätigt. „Ihn lediglich auf eine persönliche Ostererscheinung zurückzuführen und damit auf eine vollkommene Parallele zur Sendung des Paulus zu setzen, geht vom neutestamentlichen Befund her schlechterdings nicht an“ (Benedikt XVI.). Wie auf ungezählten Darstellungen der christlichen Kunst stehen Petrus und Paulus nebeneinander, aber mit anders geartetem Auftrag am Anfang der Kirche.

Die persönliche Berufung und die je verschiedene Sendung der Apostel Petrus und Paulus nennt die bewegende Präfation in der Eucharistie des Hochfestes als bleibendes Motiv kirchlicher Danksagung: „Petrus hat als erster den Glauben an Christus bekannt und aus Israels heiligem Rest die erste Kirche gesammelt. Paulus empfing die Gnade tiefer Einsicht und die Berufung zum Lehrer der Heiden. Auf verschiedene Weise dienten beide Apostel der einen Kirche, gemeinsam empfingen sie die Krone des Lebens.“

*Werner Groß*